

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 18

Artikel: Zur Zürcher Regierungsratswahl
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Wahlstatt

Wie blutleer sind doch unsere Seiten . . .!
Wohl luden sie die Hinterflinte
und glaubten wunderswie zu streiten;
doch hinter Rauch und Dunst und Tinte:
Ein wenig Trubel und Geschrei . . .
und . . . schnätztribum . . . es war vorbei.

Wir, die gespannt die Zähne fletschten,
wir sind genarrt mit den paar Leichen
und zähln' die Handvoll von Verquetschten.
Und übrigens sind es die Gleichen
die wiederkamen zum Appell . . .
— Wir sagen kühl-konventionell:

„De mortuis nil nisi bene,“
So deutsch: „Dem Toten nichts als Gutes!“
... Das heißt, es gilt zunächst für jene,
Die wirklich starben guten Mutes;
und zwar gilt's auch nur denen dann,
wovon man Gutes sagen kann.

2. Conrad Schwieg

Zur Zürcher Regierungsratswahl

„Was sagen Sie nun zu der Wiederauwahl
des Regierungsrats Stöbel?“

„Wie nennen Sie das? Wiederauwahl?
Das war doch höchstens ein — Misstrauens-
votum.“

Die Schönheits-Pflegerin

Darum ist's der Frau nicht nur zu tun hier-
Nieden, daß sie gern in Schönheit sterbt —
Auch in Schönheit will sie leben, weil sie
So auf Erden schon viel Liebe erbt.
Darum auch bedarf sie zarter Pflege
Diese Schönheit, die sich leicht verzicht;
Darum auch bedarf sie guter Hege,
Weil man sonst bald nur noch Spuren sieht.
Dessentwegen gibt es manche Gaben
Für den Ober- und den Unterleib;
Solche, die mit reiner Schönheit laben,
Mann wie Weib (besonderbar das Weib).
Viele Küchen gibt es auch und Köche,
Die da wirken für der Schönheit Wohl:
Allerlei Gewürze und Gerüche
Mit und ohne Geist und Alkohol.

Lola Bernhard nannte sich ein Weibchen,
Die da vortrug mit und ohne Buch,
Die da sprach vom schönen Weiberleibchen
Und dafür manch Sümmlein heimwärts trug.
O, wie sprach die zuckerföhe Made
Von der Schönheit und von drum und dran
(Welches man in manchem Buche grade
So gut oder besser lesen kann).

Lola, Lola! O, in dein Geschwafel
Mischt sich die Pi-pa-polizei
Und sie fand, daß deine Lebenstafel
Schon ein wenig stark beschrieben sei.
Und, daß du ein Lillaluder seist,
Schon ein duhendmal bestraft und mehr,
Sauber nicht mal, wenn ins Bad du g'heist:
(Lola, Lola; ach, wie schmerzt das schweiß!)

Lola, Lola! Nicht einmal der Name,
Der so flottlich tönt, so spanisch seist
Ist der deine. O du folze Dame,
Du du Mina, Mina Kube heißt!
Kurgeschücht hast du die schmore Menge,
Preußen war's, wo man dirs Maul verband —
Lola-Mina, Mina-Lola! Enge
Wird mein Herz, daß man dich so erkannt.
Ausgewiesen hat man dich, du Kube,
Und die Schönheit brach' man um ihr Nest —
O, die Welt ist keine gute Stube,
Wo man Mina, Mina scheiden läßt!

T. g.

Köpenickiaden

Ein prächtig' Pendant ist erwachsen
Dem Schelmenstreiche von Köpenick,
Wo einem gar zu frechen Dachsen
In Köslin brach jüngst das Genick!
In Preußen macht man Carrière,
Wer sich erweist als Parvenu,
Der Titel hilft — und Geistesleere,
Die schadet dort dem Kühnen nie! . . .
So kann man's einzlig nur verstehen,
Däß dem blaßierten eislen Tropf
Geworven ward im Handumdrehen
Das Bürgermeisteramt — an Kopf! . . .
Die Unterfchlagung, Abenteuer,
Ein Leben, wie ein Don Juan —
Entpuppi' ihn als ein Ungeheuer,
Er leistet, was er leisten kann! . . .
Bis endlich Eduard Alexander
Erkannt war von dem Staatsanwalt,
Als Heinrich Thormann, die selbander
Man nicht verdeckt konnt' mehr halt! . . .
In Preußen, Würden, Rang und Titel
Gar mit der Uniform gepaart —
Sind stets die unfehlbaren Mittel
Sür Schelmenstreiche aller Art! . . .

Sor

Schwerwiegend

Dame (zu ihrem Tänzer): Mich dünkt,
Sie tanzen heute um vieles schwerer, als
beim vorigen Fest.
Herr: Mag schon stimmen, ich habe mir
inzwischen fünf Backenzähne plombieren
lassen.

Sor

Gerichtsaal

Die verhängnisvollen Westenknöpfe

Vor dem Berliner Landgericht I hatte sich lebhaft
der Schuhmacher Friedrich Paske wegen Vergehens
gegen die Sittlichkeit und leichter Körperverleihung
eines Amtsorgans im Dienst zu verantworten. Der
Klage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am
10. März d. J., 11 Uhr vormittags, stellte der Schuh-
mann Erich Schwienecke vor dem Hause Nr. 21 der
Breitenstraße durch Augenschein fest, daß Paske an
seiner Weste Steinnuß - Hosenknöpfe trage, wie sie
sonst nur verdeckt an jener Stelle gebräuchlich sind,
die man nicht nennen kann, ohne das Schamgefühl
gröblich zu verleihen. Er forderte Paske pflichtgemäß
auf, die Westenknöpfe sofort abzuziehen oder die
Weste auszuziehen. Paske weigerte sich als steuer-
zahllender Bürger so etwas zu tun, worauf ihm
Schuhmann Schwienecke die Weste gewaltsam vom
Leibe riß. Hiebei verlehrte er sich an der ungeschütteten
Krawattenadel Paskes an der Hand.

Vom Vorsitzenden fragt, warum er Paske nicht
zuerst den Rock und dann erst die Weste ausgezogen
käte, erklärte Schwienecke unter Zustimmung des
Vorsitzenden, daß er kein öffentliches Aufsehen er-
regen wollte. —

Paske erklärte sich für unschuldig: er habe den
Anzug — einschließlich Weste — um 25 Mark fertig
gekauft; an den Westenknöpfen sei ihm nichts auf-
gefallen. Daß Krawattenadeln geschürt sein müßten,
hätte er nicht gewußt; er hätte gedacht, nur Damen-
hutnadeln.

Großes Aufsehen erregte seine freche Bemerkung:
„Bei einem Anzug um 25 Mark könne man keine
Perlmuttknöpfe an der Weste verlangen!“

Die Frage des Vorsitzenden: Würde es Ihnen
als Schuhmacher auffallen, wenn an einem Knöpfel-
schuh Manschettenknöpfe angenäht wären? mußte
Paske bejahen, worauf der Vorsitzende erklärte: Na,
also, hiemit war das Beweisverfahren geschlossen: Paske
wurde zu drei Jahren Buchthaus mit fünf
Sästagen (die Zahl der unzüglichen Hosenknöpfe)
verschärft, fünf Jahren Ehrverlust, sieben Jahren Bier-
verlust und neun Jahren Westenknöpfeverlust und elf
Jahren Krawattenadelverlust, sowie zur Tragung
der Gerichtskosten verurteilt.

Ing.

Ein Mai lied

Und wieder ist der Mai im Land,
Dies sagt uns der Kalender;
Man schafft sich Sommerhüte an
Und leichtere Gewänder.

Man freut sich, daß die Welt so schön,
Besonders wenn's nicht regnet.
Das ist die Zeit, wo unverhofft
Jung Almor uns begegnet.
Und treff' ich ihn, wird's mir nicht bang,
Mein Mädchen soll er zeigen.
Dann wünsch' ich weiter nichts von ihm,
Den Rest mag er verschweigen.
Denn was im Maien ist zu tun,
Weiß man genau, ich meine,
Die Dichter sagten's uns sehr oft,
Besonders Heinrich Heine.

Josef Wiss-Gäheli, Zürich

Muttersprache, Mutterlaut . . . !

Es war in einer südwestdeutschen Kleinstadt, also einer ganz gefährlichen Gegend.

Herr Charles Frankenthal, ein französischer Kaufmann, hatte sich dort zu allem noch mit Gott Merkur überworfen und die Solge davon war ein kleiner Konkurs; Herr Frankenthal sollte die Bude schließen. Dieserschüttert eilte er in die nächste Druckerei und bestellte in aller Geschwindigkeit einige Plakate, worauf in großen schwarzen Buchstaben

Liquidation Totale

zu lesen stand und die er in den Schau-
fenstern seines Geschäftes anbringen ließ.

Es waren wirklich wunderhübsche, zierliche Plakate, nur schade, daß sie nicht zogen. Nicht ein einziger Kunde war erschienen, um sich von der erstaunlichen Billigkeit der Waren zu überzeugen! Entsezt und voll Verzweiflung stand Herr Charles Frankenthal da und konnte sich diese Mäßigung des Schicksals nicht erklären, bis er endlich durch einen Brief ohne Unterschrift von dem wahren Verhalt der Dinge Kunde erhielt. Es drohte ihm da nämlich „Einer im Namen Bieler“, man werde ihm demnächst alle Senserscheiben und Knochen entzweischlagen, wenn er es nicht vorziehen sollte, die aufreizende französische Inschrift zu entfernen.

Also von da wehte der Wind?
Und was tat der Mann?

Er zerschnitt seine Plakate, vertauschte die Hälfte und klebte und hängte die also veränderten Verkünder seines Jammers wieder in die Auslagen. Zeit ist Geld, und das kann man, wenn man im Konkurs ist, ganz besonders brauchen. Und siehe da: es trat ein jäher Umschwung der Vorgänge ein. Die braven Bürger kamen in Scharren gelaufen und kauften Herrn Charles Frankenthal in wenigen Tagen fast die ganze Ware ab, sodaß er nicht nur den Konkurs rückgängig machen, sondern obendrein noch ein Sümmchen Geld zur Banktragen konnte.

Die Aufschrift war jetzt aber auch deutsch! Sie lautete:

Totale Liquidation.

Rudolf Gäheli